

Erasmus wird 30: 110.000 Studierende, Feiern zum Jubiläum

Wien – 1987 erfolgte der Startschuss für das europäische Austauschprogramm Erasmus – 3244 Studierende aus elf europäischen Ländern nahmen damals daran teil. 2014 verschmolz das Programm mit anderen und wurde in „Erasmus+“ umbenannt. Mittlerweile sind 33 Länder beteiligt, seit 1992 auch Österreich. Insgesamt 93.000 österreichische Studierende haben hierzulande bereits die Möglichkeit genutzt. Pro Jahr verzeichnet der Österreichische Austauschdienst OeAD im Schnitt 7000 Auslandsaufenthalte. Das Topzielland war 2015/2016 Deutschland, gefolgt von Spanien, Großbritannien, Frankreich und Schweden.

Studierende haben zudem die Möglichkeit, ein Stipendium für ein Praktikum im europäischen Ausland zu beantragen. Sie erhalten dann je nach Gastland einen Zuschuss zwischen 380 und 480 Euro pro Monat. Glaubt man einer Studie des OeAD, profitieren sie auf mehrere Weise davon: Sie finden eher einen Job und sagen von sich selbst, dass sich ihre Fähigkeit zur Problemlösung verbessert habe. Auch für Schüler, Lehrlinge, Lehrkräfte und Erwachsenenbildner gibt es Mobilitätsangebote.

Das Erasmus-Jubiläum wird in ganz Europa gefeiert. Am 10. Mai finden in ganz Österreich Events statt. Am Vortag steht eine Festveranstaltung in den Sofiensälen in Wien auf dem Programm. (lib)

Nur etwa ein Viertel der Nachwuchsforscher kann in der Wissenschaft bleiben. Alternative Berufswege – etwa in die Wirtschaft – soll das neue Karrierezentrum der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft aufzeigen.

Lisa Breit

Wien – Bei weitem nicht für alle Jungforscher ist nach dem Doktorat oder einer Postdoc-Stelle der Karriereweg in der Wissenschaft gesichert. Studien zeigen, dass nur etwa ein Viertel aller Nachwuchsforscher in dem Bereich bleiben kann. Eine dauerhafte Professorenstelle winkt im Schnitt gar nur 0,5 Prozent.

Eigene Stellen, die bei der Suche nach einem Plan B helfen, gibt es bereits an den meisten Universitäten. Das erste außeruniversitäre Career-Center eröffnete im März die Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft (LBG). An der LBG sind beispielsweise fast die Hälfte der 600 Mitarbeiter Pre- oder Postdocs mit großteils zeitlich befristeten Arbeitsverträgen. Finanziert wird das Zentrum für drei Jahre vom Österreich-Fonds.

Der Einrichtung ging eine Befragung der LBG-Institutsleiter und der Zielgruppe voraus. Wie sich gezeigt habe, hätten die meisten Jung-

forscherinnen und Jungforscher schlichtweg keine Vorstellung von anderen Bereichen gehabt, sagt die Leiterin des Karrierezentrums, Verena Aichholzer, über die Ergebnisse. Trotz bester Ausbildung wüssten manche gar nicht, woran beispielsweise in der Pharmaindustrie geforscht werden könne.

Auch bezüglich der Kultur und der Regeln außerhalb der Wissenschaft herrsche häufig Unsicherheit, sagt Aichholzer im Gespräch mit dem STANDARD. „Man weiß nicht, wie man sich bei Netzwerkevents am besten verhält. Welche Währung zählt dort?“ Sich gut „vermarkten“ und darstellen ler-

nen sollen die Jungforscher in Coachings und bei Career Workshops. Die LBG offeriert darüber hinaus Potenzialanalysen, Mentoring und Gründungsberatung.

Vorurteile führten häufig dazu, dass man nicht oder zu spät über alternative Karrierewege nachdenkt, sagt Aichholzer. „Junge sind oft von älteren Wissenschaftlern beeinflusst, die der Meinung sind: Nur wer scheitert, geht in die Wirtschaft.“ Sich einen Plan B zurechtzulegen sei aber wichtig, betont Aichholzer.

In welchen Bereichen außerhalb der Wissenschaft Jungforscher Fuß fassen können? Medizi-

nern stünde beispielsweise die Pharmabranche offen. Geisteswissenschaftler könnten etwa in Museen oder Bibliotheken arbeiten. Die Consultingbranche sei eine Option für alle.

Mobilität zentrales Thema

In Gesprächen mit Unternehmensvertretern und bei Netzwerkveranstaltungen, die das Karrierezentrum der LBG organisiert, soll ein Einblick in die jeweiligen Bereiche gewährt werden. Umgekehrt sollten auch die Zuständigen bei den Firmen auf die Jungforscher aufmerksam werden. „Noch haben sie sie wenig auf dem Radar“, sagt Aichholzer. „Sie sollen sehen, dass die Fähigkeiten, die sich jemand durch das Forschen aneignet, nützlich für ein Unternehmen sein können.“

Auch international nach einer Stelle zu suchen zahle sich aus. „Je mobiler man ist, desto mehr Chancen hat man“, sagt Aichholzer und verweist auf aktuelle Studien zum Thema Jobsicherheit. „Wobei man heutzutage ohnehin keine wissenschaftliche Karriere mehr machen kann, ohne ins Ausland zu gehen.“

Wege abseits der Wissenschaft



Wo sie außerhalb der Forschung noch arbeiten könnten, dazu hätten Nachwuchswissenschaftler häufig keine Vorstellung, sagt Verena Aichholzer von der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft.

Foto: Imago

Sozialmarie: Preise für soziale Pioniere

Unruhe-Privatstiftung holt soziale Innovation in Österreich, Ungarn, Tschechien vor den Vorhang

Karin Bauer

Wien – Drei Journalisten und eine Journalistin, alle vier mit eigener Psychiatrieerfahrung, machen genau diese eigene psychische Erkrankung und wie sie mit ihr leben zum Thema. „Welcome to Life“ liegt auf Platz

noch immer wenigen gemeinnützigen Stifterinnen in Österreich. Über die Jahre hat sich die Sozialmarie in Österreich, Ungarn und Tschechien etabliert. 15 Preise wurden heuer vergeben.

Ovoce biodiverse Kulturlandschaften erhalten und vergessene Obstsorten wieder ins Bewusstsein der Menschen bringen. In Prag werden in Kooperation mit der Stadt ungenutzte alte Obstgärten revitalisiert. Beim jährlichen „Fruit Event“ im

zung des Tonstudios funktioniert über ein Zeitkonto. Stunden dafür werden via ehrenamtlicher Arbeit gesammelt und dann im Studio eingelöst.

www.sozialmarie.org